

Dr. Norbert Vornehm

Rede zum Neujahrsempfang der Stadt Gera am 15.01.2010

Es gilt das gesprochene Wort

Anrede,

auf diesen Abend habe ich mich sehr gefreut. Zum einen auf die Geraer Künstler, die sonst recht weit entfernt leben wie Sabine Kühlich, Jasmin Kraus und Michél Felgner. Heute sind sie hier für Sie zusammen mit der Köstritzer Jazzband. Danke dafür.

Und zum anderen habe ich mich auf Sie gefreut, sehr geehrte Gäste. Denn kein anderer Abend im Jahr gibt mir die Möglichkeit, mit so vielen bedeutenden Persönlichkeiten unserer Stadt und darüber hinaus zu sprechen. ...

Danke, dass Sie alle die Einladung angenommen haben.

„Kunst aus Gera“ ist das Motto unseres gemeinsamen Abends. Wir hätten auch sagen können: „Noch mehr Otto-Dix-Stadt 2010“.

„Nicht schon wieder“, mag der eine oder andere vielleicht denken, „gibt es denn nichts Wichtigeres, die Abwanderung, die Arbeitslosigkeit, die wirtschaftliche Entwicklung ...“

Geben Sie mir die Chance, genau diesen Bogen zu spannen. Ihnen zu erläutern, weshalb die Profilierung als Otto-Dix-Stadt, als Kulturstadt, und eine erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung zusammenhängen.

Schauen Sie, meine Damen und Herren, wenn Sie übers Wochenende eine andere Stadt besuchen wollen, an was denken Sie?

Im Falle von Paris an den Eiffelturm und an den Louvre, bei Rom an den Petersdom und die Sixtinische Kapelle. Wenn Sie an Dresden denken, fallen Ihnen sofort die Frauenkirche und die Semper-Oper ein und so weiter.

Das heißt, die Anziehungskraft einer Stadt auf Besucher kann ganz wesentlich mit deren kulturellen Besonderheiten, ihrer Architektur, ihren Künstlern – und natürlich

deren Bekanntheit – erklärt werden. Interessanterweise bestimmen das kulturelle Erbe und das aktuelle kulturelle Leben einer Stadt nicht nur deren Image für Besucher, sondern auch, wie wohl sich deren Einwohner fühlen. Und schließlich hängt davon auch die wirtschaftliche Entwicklung ab.

Die Wissenschaft beschäftigt sich mit diesen Zusammenhängen erst in jüngster Zeit eingehender. Dr. Klaus Kunzmann, seit 1974 Professor an der Fakultät für Raumplanung der Universität Dortmund, Honorarprofessor an den Universitäten Cardiff und London, Berater unter anderem für die OECD und die Europäische Kommission, schrieb in seinem Aufsatz „Kulturwirtschaft und Raumentwicklung“:

„In Städten und Regionen war ‚Kultur‘ lange Zeit nicht mehr als ein Faktor, den es bei der Steuerung der Raumentwicklung zu beachten galt. Dabei ist unbestritten: Kultur, in welcher engen oder weiten Definition auch immer, ist zu einem in Europa zunehmend wichtigen Standortfaktor für die wirtschaftliche Entwicklung von Städten und Regionen geworden.“

Kunzmann begründet (ich zitiere weiter):

„**1. Kultur schafft Identität:** Bewohner einer Stadt oder einer Region identifizieren sich in erster Linie mit dem kulturellen Erbe und den kulturellen Traditionen der Stadt Was würden die Pariser für ihre Stadt fühlen ohne Louvre und Eiffelturm?“ Ich erlaube mir zu ergänzen: Was die Dresdner ohne die Frauenkirche? Weshalb wurde sie in einem unglaublichen Akt bürgerschaftlichen Engagements wieder aufgebaut? Woraus ziehen die Menschen in Barcelona ihren Stolz ... und so weiter.

2. , so Kunzmann: „Kultur prägt das Image ... Städte, die über kulturelle Potenziale verfügen ... preisen ihre kulturelle Infrastruktur, ihr kulturelles Milieu und ihre kulturellen Ereignisse, wenn es darum geht, den Standort für Investoren und Institutionen, für qualifizierte Beschäftigte und Touristen attraktiv zu machen.

Und der 3. Faktor: „Kultur schafft Arbeit“ (Ende des Zitats). Das geschieht in zweierlei Hinsicht. Erstens durch die Kulturwirtschaft selbst.

Die wirtschaftliche Bedeutung von Kultureinrichtungen, des Buch- und Pressemarkts sowie der Musikwirtschaft wird häufig unterschätzt.

Nach Erhebungen des Bundeswirtschaftsministeriums erwirtschaften sie in Deutschland im Jahr mehr als 60 Milliarden Euro. Zum Vergleich: Die Automobilindustrie bringt es auf gerade mal auf 10 Milliarden Euro mehr. Bundesweit sind etwa 5% aller sozialversicherungsrechtlich Beschäftigten der Kulturwirtschaft zuzuordnen, in Hamburg sogar 9,3%.

Zweitens aber schaffen Kunst und Kultur Arbeit weil sie – wie Prof. Kunzmann und andere zeigen - ein entscheidender Standortfaktor sind.

Und damit bin ich wieder bei der „Kunst aus Gera“. Erlauben Sie mir, meine Folgerungen als Fragen zu formulieren:

- Könnte es sein, dass die in der Vergangenheit nicht unbedingt ausgeprägte Identifikation der Gerschen mit ihrer Stadt etwas damit zu tun hat, dass nicht mehr so richtig klar war, mit was sie sich identifizieren sollen? Mit den drei Essen als längst nicht mehr rauchende Symbole vergangener Zeit?

- Was fiel unseren Nachbarn bis vor kurzem ein, wenn sie den Namen Gera hörten? Etwa Reußische Residenz, Van de Velde, Schoder, Bauhaus- oder Jugendstilarchitektur, Aenne Biermann, ...? Welches Image hatten wir? Wollen wir ein Wochenende in einer Stadt mit unserem früheren Image verbringen? Wollen Geraer Unternehmen in einer Stadt mit einem solchen Image investieren?

Anrede,
welche Stadt vergleichbarer Größenordnung verfügt über eine vergleichbare Kulturmeile rund um den BUGA-Hofwiesenpark?

Mit Dix-Haus, der Künstler-Galerie am Mohrenplatz, der Marienkirche, das sich entwickelnde Kunstareal Schloss Osterstein, dem Hofgut mit Frau Fastenaus Fettnäppchen, der Orangerie, dem Küchengarten und natürlich unserem Theater – das sich mehr und mehr überregional empfiehlt.

Die deutsche Erstaufführung der Oper Wallenstein fand Beachtung in über 80 Veröffentlichungen - bundesweit. In der Fachzeitschrift „Opernwelt“ hieß es: „Wenn er die Nase voll hat vom Standardrepertoire oder Regiekasperltheater, dann zieht es den Musiktheaterfan gern in die mitteldeutsche Provinz – wo sich in Chemnitz, Halle, Erfurt, vor allem aber in Gera, eine bemerkenswerte Entdeckerlust findet.“ ... Das mit der Provinz sehen wir dem Rezensenten nach – er ist offenbar eben auch

erst dabei, Gera neu zu entdecken! Ich freue mich aber sehr, dass der Intendant unseres Theaters auch unter uns ist. Herzlich willkommen Prof. Matthias Oldag.

Innerhalb dieser Kulturmeile befindet sich ein weiteres ganz besonderes Gebäude, das von David Chipperfield geschaffen wurde. Chipperfield, der weltweit so überaus angesehene Architekt für den Bau oder auch die Neugestaltung von Museen. Neben dem Neuen Museum in Berlin hat er in Deutschland jüngst auch das neue Kunstmuseum Folkwang für die Kulturhauptstadt 2010 Essen gebaut.

Meine Damen und wenn wir uns diese Chance hätten entgehen lassen, würde Schilda künftig Gera heißen!

Und nur mal zum Vergleich: Wir haben das für ursprünglich 26 Mio. Euro gebaute Haus für 1,9 Mio. Euro gekauft, investieren rund 8,5 Mio. in den Umbau – insgesamt also etwas mehr als 10 Mio. Euro – während das Folkwang-Museum in Essen 55 Millionen Euro kostet.

Wenn wir also auch und besonders auf Kunst und Kultur setzen, setzen wir auf die Entwicklung der Stadt insgesamt.

Es geht darum,

- dass wir stolz sind auf Gera,
- dass sich andere für uns interessieren
- und es geht darum, an einstige wirtschaftliche Stärke wieder anzuknüpfen.

Es geht dabei nicht um eine vermeintliche Alternative, Kunst und Kultur oder Straßen und Brücken in Ordnung zu bringen. Mit dem Geld fürs Kunsthaus könnten noch nicht einmal vier Kilometer Straße saniert werden. Wobei wir 2010 auch hierbei Fortschritte planen. So wollen wir den Straßenzustand in der Johannes-R.-Becher-Straße verbessern, und die Sanierung der Negisbachbrücke in Dorna ist bereits begonnen worden.

Dass wir hier nicht schneller vorankommen, hat einen anderen Grund: die Städte sind chronisch unterfinanziert.

Auf der Grundlage eines einstimmigen Beschlusses des Städte- und Gemeindebunds in Thüringen klagt Gera stellvertretend zusammen mit Bad

Langensalza und der Gemeinde Straufhain gegen den kommunalen Finanzausgleich, wie ihn die Althaus-Regierung im Dezember 2007 durchgesetzt hat. Die kommunale Selbstverwaltung sichert uns die Verfassung des Freistaats und das Grundgesetz. Ohne die dafür erforderlichen Mittel, können die Städte und Gemeinden ihren Aufgaben aber nicht gerecht werden.

Daran hat auch der Thüringer Verfassungsgerichtshof in seinem wegweisenden Urteil vom Juni 2005 keinen Zweifel gelassen. Dieses Urteil hat für die damalige SPD-Opposition im Landtag Prof. Dr. Peter Michael Huber erstritten. Ich freue mich sehr, Herr Prof. Huber, Sie heute hier unter uns begrüßen zu dürfen – als den neuen Innenminister des Freistaats.

Sie sind nicht alleine gekommen, ich begrüße ganz herzlich auch den Justizminister, Herrn Dr. Holger Poppenhäger. In dieser Besetzung meine Herren, könnten wir heute Abend doch eigentlich den Streit vor dem Verfassungsgerichtshof beenden, in dem wir uns auf einen verfassungsgemäßen Finanzausgleich verständigen!

Denn im Moment weiß ich noch nicht, wie wir geringere Schlüsselzuweisungen, geringere Einkommenssteuern, geringere Umsatzsteuern und Gewerbesteuern ausgleichen sollen, ohne den Bürgerinnen und Bürgern wichtige Leistungen vorzuenthalten und Steuern und Gebühren zu erhöhen. Die Steuergeschenke, die die Bundesregierung mit ihrem sogenannten Wachstumsbeschleunigungsgesetz an Hoteliers, Wohlhabende und Erben verteilt, fehlen uns zusätzlich.

- Wuppertal schließt sein Schauspielhaus und Bäder,
- Dortmund macht seine Verwaltung für 14 Tage dicht um Rückstellungen für Urlaub und Überstunden zu sparen,
- die schwäbische Stadt Nürtingen hat auf einen Schlag praktisch alle Elternbeiträge für Kinderbetreuung, die Eintrittsgelder für städtische Einrichtungen und Gebühren erhöht
- und so weiter.

Ich möchte das Gera gerne ersparen. Erst recht, weil wir in den vergangenen zwei, drei Jahren nachweisbar mehr als andere unsere Verwaltung schlank und effektiv gestaltet haben. Wir haben Stellen abgebaut, Aufgaben ausgelagert, die Beschäftigten haben Einkommenseinbußen hingenommen. Ich weiß, was wir den

Beschäftigten abverlangen. Wir wollen dienstleistungsfreundlichste Verwaltung werden.

Deshalb haben wir im vergangenen Jahr für die Unternehmen der Stadt „Lotsen“ eingeführt. Jedes Unternehmen ab etwa fünf Beschäftigten hat bereits oder erhält noch in den nächsten Wochen einen persönlichen Ansprechpartner des Fachdienstes Wirtschaftsförderung, seinen „Lotsen“, der die notwendigen Kontakte herstellt und weiter hilft.

Wir erwarten deshalb eine faire und verfassungsgemäße Finanzausstattung der Kommunen. Und wir hätten keinerlei Verständnis dafür, wenn in Zeiten der weltweit größten Finanz- und Wirtschaftskrise von den Kommunen auch noch verlangt würde, Haushaltssollfehlbeträge aus früheren Jahren zurückzuführen.

Hierbei setze ich auf die Unterstützung unserer Mandatsträger.

Ich freue mich, dass Sie alle da sind:

Herr Bundestagsabgeordneter Lenkert, die Landtagsabgeordneten Frau Jung und Herr Hausold, Herr Huster und Herr Lemb, sowie zahlreiche Bürgermeister-Kollegen aus dem Umland: Herr Böhme aus Ronneburg ...

Die Geraer Unternehmen haben die Krise bisher insgesamt gut gemeistert. Die Arbeitslosigkeit ist im Gegensatz zu vielen anderen Regionen im vergangenen Jahr weiter zurückgegangen. Im Dezember 2009 lag sie bei 13,7% und damit um einen halben Prozentpunkt unter dem Niveau des Vorjahrs in diesem Monat. Noch im Winter 2005 lag die Quote bei 17,4%.

Ein zweiter Indikator stimmt optimistisch: Erstmals seit fünf Jahren gab es im gerade abgelaufenen Jahr mehr Gewerbeanmeldungen als Abmeldungen mit einem Plus von 70 Firmen.

Und drittens: Die Abwanderung aus Gera ist so gut wie gestoppt! Während wir im Jahr 2001 noch 2.400 Einwohner verloren, waren es 2008 nur noch etwas mehr als 400 und im vergangenen Jahr sind nach den vorläufigen Zahlen gerade mal 200 mehr weg- als zugezogen. Wenn die Einwohnerzahl weiter zurückgeht, liegt es nun praktisch ausschließlich an der niedrigen Geburtenrate – meinen Damen und Herren, dagegen lässt sich ja was tun! Im Zweifel hilft die moderne Medizin ... Willkommen auch den zahlreichen Geraer Ärzten.

Für wachsendes Vertrauen in die Zukunft unserer Stadt sprechen auch große Investitionsvorhaben, die im vergangenen Jahr fertig gestellt wurden oder kurz vor dem Abschluss stehen:

die Martinshöhe, das Bettenhaus des SRH Wald-Klinikums – herzlich willkommen Herr Prof. Hekking, ich freue mich, dass Sie wie im vergangenen Jahr zusammen mit Ihrer Frau wieder mit dabei sind und passend zu unseren Bemühungen das Waldklinikum zum Kulturkrankenhaus machen.

Und drittes Beispiel: Marktseite Ost, jetzt Marktkarree genannt. Aus einem Schandfleck ist endlich wieder unsere „gute Stube“ geworden, die wir gern unseren Besuchern zeigen und ein Ort, um in eines der inzwischen zahlreichen Cafés bzw. Restaurants einzukehren, ein spanisches soll demnächst noch dazu kommen.

An der Stelle begrüße ich recht herzlich den Präsidenten der Handwerkskammer, Herrn Klaus Nützel, und weil wir beim Geld sind auch die Chefin des Finanzamtes, Frau Dr. Viola Hahn.

Das wichtigste kommunale Investitionsvorhaben ist und bleibt unser 2007 beschlossenes und seither mehrmals ergänztes Schulbauprogramm.

Davor waren gerade mal 7 Schulen saniert oder teilsaniert worden. Hätten wir in diesem Tempo weiter gemacht, brauchten wir für die Sanierung aller auf Dauer benötigten Schulen 60 Jahre.

Wir möchten, dass in spätestens fünf Jahren nirgendwo mehr der Putz von der Wand bröckelt oder Kinder sich ekeln, die Toilette zu benutzen. Eine große Zahl unserer Schulleiter und Elternvertreter sind der Einladung heute Abend ebenfalls gefolgt. Ich begrüße Sie ganz besonders. Am Liebe-Gymnasium, an der Bergschule und der Zwötzener Schule ging es bereits los. Sobald der Winter es zulässt, schließen sich die Sanierung der Sporthalle der Erich-Kästner-Grundschule an, dann Arbeiten am Zabel-Gymnasium und ab Herbst beginnt die vollständige Sanierung unserer größten Schule, der Integrierten Gesamtschule in Lusan. Die Jugendverkehrsschule steht bereits kurz vor ihrer Fertigstellung.

Auch bei anderen Vorhaben lassen wir nicht locker. Dies gilt für die Verlängerung der Landebahn genauso wie für die Radrennbahn.

Die Anbindung von Langenberg ans Stadtbahnnetz gehört zum Stadtbahnprogramm wie der zweite Schuh zum Paar und – trotz leerer Kassen –

haben wir einen möglichen Weg zur Realisierung eines an das Hofwiesenbad angedockten Freibads gefunden.

Anrede,

auch im vergangenen Jahr gab es Rückschläge. Auf der Sorge schlossen Peek & Cloppenburg sowie das Schuhhaus Leiser. Noch immer sind viele Geraer auf Leistungen der ARGE angewiesen, übrigens 2.900 davon obwohl sie Arbeit haben. Aber ihr Lohn reicht nicht, sich und ihre Familie zu ernähren. Nicht wenige von uns müssen mit persönlichen Schicksalsschlägen fertig werden. Ihnen ganz besonders wünsche ich ein gutes Jahr 2010.

Mir liegt sehr daran, mich aus Anlass dieses Jahreswechsels zu bedanken: bei allen, die sich für diese wunderbare Stadt in so vielfältiger Weise engagiert haben und engagieren.

Den Unternehmen und ausdrücklich eingeschlossen den städtischen Unternehmen.

Den Handwerkern, den vielen Ehrenamtlichen in den Vereinen und Verbänden. Ich danke den Stadträten für weise Beschlüsse und meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die den Weg der Reformen tatkräftig mitgehen. Ich danke den Sponsoren des heutigen Abends, an der Spitze die Geraer Bank und das Autohaus Scholz AVS und verweise darüber hinaus auf die Tafeln im Foyer. Ich danke auch für Kritik. Für Kritik um der Erkenntnis, der Aufklärung willens – nicht im Sinne von niedermachen.

Lassen Sie uns vollends in der aufstrebenden Otto-Dix-Kulturstadt mit hoher Lebensqualität ankommen. Oder wie es Otto Dix gesagt hat, „trauen wir unseren Augen“. Werben wir für unsere Stadt. Vielleicht mit den kleinen Pins, die Sie heute erhalten haben. Ich setz auf Sie!

Herzlichen Dank!